

aufgegeben hat, weil sie nicht mehr allgemeine Probleme anspricht und eine gemeinverständliche Sprache spricht, wendet sich das einfache Volk dem Aberglauben zu und «tappt in dem Sumpf» von Glaubensheilung und spiritueller Quacksalberei herum.

Wenn sie auch wenig erfreulich sind, – diese Bekundungen des Geistes können den aufgeschlossenen scharf Beobachtenden beeindrucken. Die Bedürfnisse, die diese Bewegungen hervorrufen, kann man nicht länger ignorieren oder als kulturelle Rückständigkeit brandmarken. Im Gegenteil, was rückständig ist, dürfte in mancherlei Hinsicht die Kultur der modernen

wissenschaftlichen und humanistischen Aufklärung sein. Und ihre Mängel werden immer deutlicher sichtbar, immer erschreckender und gefährlicher in ihren Konsequenzen, je länger es dauert.

Aus dem Englischen übersetzt von Karlhermann Bergner

#### CHRISTOPHER LASCH

Seit 1970 Dozent für Geschichte an der Universität Rochester, veröffentlichte folgende Werke: *The New Radicalism in America* (1965), *Haven in a Heartless World: The Family Besieged* (1977), *The Culture of Narcissism* (1979). Anschrift: 47 Parker Dr., Pittsford, N.Y. 14 534, USA.

Georges Nivat

### Der kulturelle Einfluß Solschenizyns

Es ist eine schwierige Aufgabe, den Einfluß Solschenizyns zu untersuchen. Der Russe war mit einem Schlag in der ganzen Welt bekannt geworden, als er 1962 in der Nummer 11 der Zeitschrift *Novy Mir* seinen Artikel *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch* veröffentlichte. Damit hatte Solschenizyn endgültig ein Tabu durchbrochen, das Tabu der Straflager sozialistischer Herkunft. Alle Welt hielt den Atem an, als das Duell mit der Sowjetmacht eine dramatische Wendung nahm und am 13. Februar 1974 zur Verhaftung führte, gefolgt von der aufsehenerregenden Ausweisung. Die öffentliche Meinung des Westens war fasziniert von dem Image des Sichauflehrenden, der gegen den monolithischen Machtblock der Erde seinen berühmten «Moskauer Aufruf» (*Lebt nicht mit der Lüge*) geschleudert hatte. Die Auftritte im westlichen Fernsehen, die Lebhaftigkeit, der Humor, ja die Freude dieses geborenen Kämpfers haben dann ein unermessliches Fernsehpublikum für sich gewonnen.

Nicht jedermann hat das zweitausend Seiten starke Hauptwerk *Der Archipel GULAG* gelesen. Aber alle sind heute mit den Bezeichnungen «Dissident» und «Gulag» vertraut. Diese Begriffe haben Allgemeingültigkeit erlangt und werden sogar oft in einem Solschenizyn vollkommen fremden Kontext verwendet. Bester Beweis ist zum Beispiel die Sondernummer der französischen Zeitschrift *Tel Quel*, die im Sommer 1978 erschien und sich mit dem Begriff «Dissidententum» selbst befaßte (man findet darin einen Artikel über den «Dissidenten» Pasolini am Tag nach seiner Ermordung), oder auch das Buch des Soziologen Serge Moscovici *Psychologie des minorités agissantes* (Paris 1979), dessen letztes Kapitel von Solschenizyn, dem Angehörigen einer «Minderheit» handelt. Die französische Katholikin Corinne Marion hat unlängst ein Buch veröffentlicht mit dem Titel *Qui a peur de Solschenizyn?* Die Verfasserin plädiert hier für eine Rückkehr zur traditionellen Moral, auf dem sexuellen Gebiet etwa; dies sei, so meint sie, eine Tat echten *Dissidententums* im Umkreis der allgemeinen sittlichen Erschlaffung.

#### *Aufnahme und Ablehnung*

Über die «Aufnahme» Solschenizyns in den westlichen Ländern müßte man ein ganzes Buch schreiben (ohne von Japan oder Indien zu sprechen, wo er ausgiebig veröffentlicht wird). Man beobachtet nämlich nicht nur eine jedem Land

eigentümliche Antwort auf den «Fall Solschenizyn», sondern auch eine Entwicklung, kurz eine «Geschichte» der Aufnahme Solschenizyns in jedem westlichen Land, das sein je eigenes Ausmaß an Widerstand aufweist. Ich benütze mit Bedacht den Ausdruck «Widerstand». Es ist ja offenkundig, daß Solschenizyn an die gegenwärtige Welt Forderungen stellt, daß diese Forderungen mächtig einschlagen und daß sich nach und nach eine gewisse Abwehr Luft macht.

In Frankreich zum Beispiel herrschte lange Zeit ein Mißverständnis bezüglich Solschenizyns; man wollte ihn als «Sozialisten» haben (als internen, naiven und «volkstümlichen» Kritiker des Sozialismus, wie Lucács schrieb), aber er entpuppte sich als ein Glaubender. Die französische Linke hat sich seinetwegen rasch entzweit. Die Kommunisten sehen in ihm heute einen ideologischen Gegner, während die 1972 durch die Partei aufgelöste Wochenzeitschrift Aragnons *Lettres françaises* ganz offen zur Verteidigung Solschenizyns beitrug, als diesem der Nobelpreis verliehen wurde. Pierre Daix ist der einzige vorbehaltlose Verteidiger geblieben. Aber Pierre Daix ist heute ein Einzelgänger. Jean Daniel hat in *L'Ere des ruptures* richtig dargetan, wie die «Anerkenntnis» Solschenizyns der gesamten französischen Linken zum Stein des Anstoßes wurde, indes der Schriftsteller und Ex-Kommunist Jorge Semprun in *Quel beau dimanche!* im Licht Solschenizyns seine eigenen Nazilager wiedererkannte. Umgekehrt hat Max-Pol des öfteren geschrieben und gesagt, Solschenizyn sei «eine wahre Kriegsmaschine gegen die UdSSR, den Sozialismus und die Einheit der Linken». Man verdrehte böswilligerweise die Bemerkungen Solschenizyns im *Archipel* über den hervorragenden sowjetischen General Vlassow, der als Gefangener einer Zusammenarbeit mit den Deutschen zustimmte; auf diese Weise wollte man anlässlich einer denkwürdigen Fernsehsendung Solschenizyn zum Verräter stempeln.

Die religiösen Kreise brauchten eine geraume Zeit, um die religiöse Natur Solschenizyns zu erfassen. Nennen wir zuerst das Buch des orthodoxen Philosophen Olivier Clément, *L'Esprit de Soljenitsyne*. Die «Aneignung» des Russen ist hier wahrlich übertrieben. Die ganze Verkettung der Ereignisse in der romanhaften Erzählung Solschenizyns und alle ihre Einzelheiten werden da einer symbolischen Exegese unterzogen, die letzten Endes die solschenizynsche Wirklichkeit ihrer wertvollsten Eigenschaft entleert oder zu

entleeren droht, nämlich der Kraft des Erlebten. Es fehlte nicht an anderen religiösen Interpretationen, angefangen von einigen sehr schönen Artikeln von Stanislas Fumet bis zu dem neuesten Buch von Corinne Marion. Die höchste Huldigung wurde Solschenizyn aber unbestritten von seiten jener Leute zuteil, die man die «neuen Philosophen» zu nennen pflegt: A. Glucksmann, Bernard-Henri Lévy und auch Philippe Sollers, Romanschriftsteller und ehemals führende Figur des französischen Maoismus bei der Zeitschrift *Tel Quel*. Lévy fand in der Zeitung *Le Monde* die durchschlagendste Formulierung über Solschenizyn: «Der Dante der modernen Zeit.»

Es ist nicht möglich, nur mit wenigen Worten die «Aufnahme» Solschenizyns in jedem Land zusammenzufassen. Dies eine sei gesagt: Überall stellt man fest, daß nach einem ersten einmütigen Empfang (solange die philosophischen und religiösen Voraussetzungen bei Solschenizyn noch nicht offenbar sind) Brennpunkte des Widerstandes entstehen: in Spanien nach den Erklärungen Solschenizyns über den entschärften Charakter der zu Ende gehenden Diktatur Francos; in England nach der aufsehenerregenden Aussage über die Auslieferung von Millionen von «displaced persons» sowjetischer Herkunft durch die Regierung Attlee an Stalin; in den Vereinigten Staaten nach der Ansprache, die er im Mai 1978 an der Harvard-University hielt, bei welcher Gelegenheit er den Mangel an Willen und sogar an Mannhaftigkeit bei den Amerikanern beklagte. Es erhob sich öffentlicher Protest. Der Leitartikel der Zeitschrift *Nation* vergleicht diese Rede mit einer anderen, die einunddreißig Jahre zuvor am selben Ort vom damaligen Staatssekretär George Marshall gehalten worden war. Marshall hatte den Westen aufgefordert, seine Energie unter dem Banner und mit der Hilfe der «höchstentwickelten Demokratie dieser Welt» neu zu beleben, während Solschenizyn als Ehrenbürger der USA (nach La Fayette und Churchill) einen erschöpften und irreführten Kontinent geißelt. Der heftigste aller Proteste aber ist der des emigrierten polnischen Schriftstellers Jerzy Kosinski, eines Überlebenden aus dem Holocaust der Nazizeit: «Ich teile mit Solschenizyn», so schreibt er, «seine Verzweiflung über die Millionen Menschen, die unter dem Totalitarismus zugrunde gingen; ich glaube jedoch, er konnte nicht begreifen, daß die Demokratie im besten Falle ein beweglicher Zustand ist zwischen der durch sie gestürzten Tyrannei und der anderen,

deren Keim sie in sich trägt.» Tatsächlich erstreckt sich die Meinungsverschiedenheit zwischen Solschenizyn und seinen westlichen Verleumdern am häufigsten auf die organische Beziehung zwischen Demokratie und Religion.

Wir wollen diese kurze Übersicht abschließen mit einem Hinweis auf die gegenwärtig sehr virulente Polemik im Schoße des sowjetischen Emigrantentums selbst.

Der Ursprung dieser Polemik liegt in der zeitlich schon zurückliegenden Kontroverse zwischen Sacharow, dem Verfasser der *Gedanken über den Fortschritt, die friedliche Koexistenz und geistige Freiheit*, und Solschenizyn, der ihm im ersten Artikel der *Stimmen unter den Trümmern* (1974)<sup>1</sup> geantwortet hat. Diese Kontroverse ist selbst wieder eine Neuauflage der unerschöpflichen Debatte zwischen Slawophilen und westlich ausgerichteten Russen mit dem bekannten religiösen Hintergrund. Solschenizyn wird heute oft eines engstirnigen Nationalismus und theokratischer Bestrebungen geziehen. Man nannte ihn sogar einen russischen «Khomeiny». Die Nachfahren der «demokratischen Bewegung», Sinjowski, Etkind, Amalrik und auch Alexandr Zinowjew, der Verfasser der *Hauteurs béantes*, weisen auf die Gefahr eines solchen Denkens hin. Sie schließen sich einer zahlreichen und recht unterschiedlichen Schar an, Leuten zum Beispiel wie dem amerikanischen Historiker Pipes, der in der *Harvard-Ansprache* versteckte Zitate aus den Werken des berüchtigten und höchst reaktionären Bevollmächtigten des Heiligen Synods (und Freund Dostojewskis) Pobedonoszew fand, oder auch dem ehemaligen französischen Abgesandten bei der Dritten Internationalen, Boris Suwarin, dem Verfasser des bekannten Buches *Stalin* (1935). Suwarin wirft Solschenizyn (übrigens sehr höflich) vor, in seiner Schrift *Lenin in Zürich* eben diesen Lenin zu entstellen und die «Legende» vom deutschen Geld und vom «versiegelten» Waggon wieder aufzufrischen. Der Streit geht hier wesentlich um den «Stalinismus»: ist er die reine Verkörperung des Leninismus oder dessen Verrat (eine zu seiner Zeit durch Trotzki in aufsehenerregender Form verteidigte These, verdeutlicht durch die Parallele mit der Französischen Revolution und «Thermidor»)? Ich übergehe eine Menge bössartiger Aufsätze voller Anspielungen auf eine «zweifelhafte» Vergangenheit Solschenizyns. Man hat in den sowjetischen Druckereien mehrere für das Ausland bestimmte und von Freunden Solsche-

nizyns unterzeichnete Werke hergestellt. Seltsamerweise finden sich solche Verdächtigungen in der in Israel veröffentlichten russischen Zeitschrift *Vremya i my* (Die Zeit und wir) wieder.

### Primat der Ethik

Der Einfluß Solschenizyns auf unsere Zeit ist unermeßlich, auch wenn zahlreiche «Widerstände» gegen diesen Einfluß bestehen, wie wir soeben gezeigt haben. Ich meine, man muß vor allem von folgender grundlegender Feststellung ausgehen: Solschenizyn hat in der Literatur als einer schriftlichen Botschaft den Primat der Ethik wieder hergestellt. In dieser Beziehung schwimmt er wirklich gegen den Strom. Er kämpft nicht nur gegen alle Befürworter einer Kunst um der Kunst willen, gegen die neuen strukturalistischen Schwätzer, gegen den «neuen Roman» und den Tod des Personalen in der Literatur, gegen Affektiertheit und Zynismus, sondern auch gegen den selbstzufriedenen Trott der Schule und der heutigen Massenmedien – gegen alle hat er mit feierlichem Ernst die platonische Dreieit des Wahren, Guten und Schönen verteidigt. Seine *Nobelpreisansprache* beweist, daß er sich dessen durchaus bewußt ist. Er wählt sich als Verbündeten einen Agnostiker, Albert Camus, und zitiert ausgiebig dessen *Stockholmer Rede*. Wie Camus erklärt auch Solschenizyn, daß die Schönheit frei macht. Gleich ihm weist er dem Schriftsteller eine doppelte Sendung zu: die Weigerung zu lügen und den Widerstand gegen die Unterdrückung.

Der *Archipel GULAG* ist untertitelt: Versuch einer künstlerischen Untersuchung. Dies zuerst deshalb, weil nur die Kunst die Geschichte ablösen kann, dort, wo diese systematisch manipuliert wurde – Verheimlichung von Millionen Toter, Tarnung einer industriellen Produktionsorganisation menschlichen Abfalls, das Konzentrationslager des zwanzigsten Jahrhunderts (man denke an unsere Handbücher hier im Westen: ihre textliche Fassung ist abstrakt, ideologisch, unterschlägt das echte Zeugnis, hält sich im Rahmen der Kongreßbeschlüsse). Solschenizyn hat jenen Untertitel aber auch deswegen gewählt, weil es seine absolute Überzeugung ist, daß allein das Kunstwerk mit seinem Gefüge von Schönerem und Wahren der Menschheit die Augen öffnen und über die organisierte Lüge triumphieren kann, auch wenn sich dieses Werk auf die häßlichsten Wirklichkeiten unserer Zeit erstreckt.

Der *Archipel GULAG* ist also eine weitgreifende Analyse (bei der sich Solschenizyn der bereitwilligen Hilfe von Hunderten von Mitarbeitern erfreute), eine Enzyklopädie des Lebens in einem Zwangsarbeitslager und auch ein Kunstwerk, das uns mit Meisterhand in die «Katharsis» der griechischen Tragödie führt.

Der kulturelle Einfluß Solschenizyns hat einen unmittelbaren Bezug zu den drei großen «Nein», die er, dieser prophetische Schriftsteller, selbst formuliert hat. Man gestatte uns daher, zuerst diese drei «Nein» zu umreißen.

Ohne Zweifel gehört es zu einem Propheten oder einem Reformator, stets mit einem «Nein» zu beginnen. Nein zur Erschlaffung, zur Ausschweifung, zur Abirring des Volkes. Die Propheten Israels sagen zuerst «nein». Nun finden wir bei Solschenizyn ein um drei «Nein» herum sich ausgestaltendes Fortschreiten seines Denkens und seiner literarischen Schöpfung.

### *Drei Verneinungen*

Das erste «Nein» ist das des «Zek» (sowjetischer Sträfling) zu seinem Sträflingsdasein und davon ausgehend zur gesamten totalitären Ideologie. Eine seltsame Persönlichkeit in *Der erste Kreis der Hölle*, der Professor Tschelnow, schreibt stolz in die Fragebogen: Staatsangehörigkeit «Zek». Zek – das bedeutet Sklave der modernen Zeit, Bewohner eines Landes, «wo neunundneunzig weinen und einer lacht» (eine Wendung, die den Entlaufenen als Losung dient). Dieses «Nein» des Zek ist zunächst als «Geradebiegen» der Seele der Sieg über die Vereinsamung des Matrikulierten, die wiedergefundene Gemeinschaft unter den Sträflingen, das befreiende Lachen, das satirische Urteil über die Geschichte im schwarzen Licht dieses Archipel. Das gesamte Werk Solschenizyns ist von diesem finsternen und gewaltsamen Lachen des Zek durchzogen, nach dem das ganze kulturelle und geschichtliche Erbe der bisherigen Menschheit mit jener «inkommensurablen» Elle gemessen werden muß, eben diesem Ausrottungssystem der Straflager.

Jorge Semprun hat im *Archipel GULAG* die Flamme der Ironie begrüßt, die das Buch und die Geburt der Revolte durchglüht (im 5. Buch des *Archipel*, in dem außergewöhnlichen Kapitel «Die vierzig Tage von Kengir»). Semprun gibt uns zu verstehen, daß Solschenizyn hier sowohl den klassischen Humanismus als auch die christ-

liche Gewaltlosigkeit verwirft. «Man muß fünf- undzwanzig Jahre Strafe für nichts und wieder nichts durchgemacht haben – vier Matrikelnummern am Kittel und die Hände immer hinter dem Rücken – morgens und abends durchsucht, vor Arbeit erschöpft und in den BUR (den Strafbunker) gesteckt worden sein, damit Ihnen von da unten aus, von dem Grund dieser Grube herauf, alle Reden der großen Humanisten wie das Gerede wohlgenährter Zivillisten vorkommen.» Dieses erste «Nein» Solschenizyns ist unchristlich oder vielmehr vorchristlich; es ist ein stoisches, auf die Würde gegründetes «Nein», eine Würde, meine ich, die aus der Weigerung wächst und die Liquidierung des Hinterträgers fordert... Der ganze *Erste Kreis der Hölle*, ein weitgespannter Dialog wie unter mittelalterlichen Gralsrittern, ist ein Suchen nach Ehre, und durch ein gleiches Ehrgefühl gelingt es diesen «Rosenkreuzern», sich von ihrem eigenen Sklaventum loszuschälen; sie werden frei inmitten des Gefängnisses selbst.

Diese erste solschenizynsche Etappe ist – wie gesagt – von einer nicht-christlichen, stoischen Entsagung beherrscht. Eine Art stoischer Autonomie und Würde ist es, die Iwan Denissowitsch an den Tag legt. Sein Stubenkamerad ist der Christ (Baptist) Aljoscha, aber Aljoscha ist vorerst nur eine Randfigur in der Sicht Solschenizyns. Und wer möchte die wilde Freude der Revolte von Kengir christlich nennen («schneidet den Denunzianten den Hals durch!»)? Das erste «Nein» Solschenizyns ist in einer unutilgbaren existentiellen Erfahrung verankert, im Gulag, und – auf dem Grund der Verdemütigung – in der Entdeckung der menschlichen Selbständigkeit.

Ideologisch gesehen stützt sich Solschenizyn also auf die Weisen der Antike, nicht nur auf Mark Aurel und Epikur, sondern auch auf Lao Tse. Und gerade in diesem «Nein» Solschenizyns haben sich alle den Ausrottungslagern dieses Jahrhunderts Entronnenen wiedererkannt: ein Daix, ein Semprun, ein Wiesel. Solschenizyn hat der so schwierig zu durchdringenden Straflagererfahrung künstlerische Form verliehen, einer Erfahrung, von der so viele Entkommenen nicht zu sprechen verstanden haben, denn sie blieben selbst nach ihrer Befreiung in ihrem Ich eingemauert. Dieser erste Beitrag Solschenizyns ist allgemeingültig; er ist nicht spezifisch christlich; er hat dem Sklaven der Ausrottungslager Gestalt gegeben und eine Katharsis angeboten; er hat der

Autonomie wieder einen Sinn verschafft. Damit stellte sich Solschenizyn in die Reihe der größten Kritiker der antiken Sklaverei. Er hat einer gewissen Weisheit wieder Hausrecht vermittelt, einem gewissen *Sinn*, der unter Schmerzen gegen den totalitären *Unsinn* errungen worden war.

Das zweite «Nein» Solschenizyns ist das eigentlich christliche «Nein». Der Übergang zu diesem «Nein» scheint sich allmählich vollzogen zu haben. Anscheinend handelte es sich bei Solschenizyn nicht um eine plötzliche Bekehrung, sondern eher um eine immer tiefere «Herzdurchbohrung» von seiten Gottes. Es war die Entdeckung der relativen Schwäche der wiedergefundenen stoischen Weisheit und auch die Entdeckung einiger verkannter, aber echter Heiligengestalten (im Gulag oder im russischen Dorf Matrjona). Das «Gebet», das ich 1970 im *Cahier de l'Herne* veröffentlicht habe, war einer der ersten, unmittelbar christlichen Texte Solschenizyns. Freilich blieb dieses Christentum noch sehr verschämt und machte sich sozusagen nur im Spiegelbild, indirekt bemerkbar. Es ist das Thema in *Krebsstation* («Glanz des Ewigen»), es ist auch die innerste Kraft in *Die Eiche und das Kalb*, diesem Handbuch der Taktik des Dissidenten gegen den bürokratischen Goliath – geheime Überzeugung, durch Gott gerüstet zu sein, Glaube an die Vorsehung. Tatsächlich ist man oft versucht, von einem alttestamentlichen Christentum zu sprechen. Christi Gestalt ist abwesend, auch wenn seine Worte hier und da aufhorchen lassen («Nimm deine Tragbahre und geh» – so hört Oleg in *Krebsstation*).

Dieses zweite «Nein» ist vor allem ein Nein zu den Habgierigen, den Satten und Selbstzufriedenen. Obwohl sich Solschenizyn bei seiner Befreiung aus dem Lager von einem gewissen Rausch der Wiedergenesung umlauert fühlte und ihn offensichtlich die Liebe zur vollendeten Leistung erfüllte, verhinderte doch seine erfinderische Gestaltungskraft alles «Sich-gehen-Lassen»: die zynische Schlamperei, die in der sowjetischen Gesellschaft vorherrscht, aber auch der ökonomische Liberalismus des Westens, die Zügellosigkeit der Begierden, die Ideologie des ununterbrochenen Fortschritts und des «Glücks» blieben ihm fremd. All das fand sich in der Erzählung *Matrjonas Hof*. Jedoch hat der Westen nicht sogleich erkannt, was das in sich schließt, nämlich eine unwiderrufliche Verurteilung der «Habgier», wo immer sie sich zeigt. Die Hauptetappen dieser Anklage sind: *Offener Brief an die*

*sowjetische Führung* (1973), *Botschaft aus dem Exil* und *Harvard-Ansprache* (1978), *Der Irrtum des Abendlandes* (1980). Der Aufruf Solschenizyns nimmt zweifache Form an: Selbstbeschränkung für alle, Selbsthingabe für die Erwählten. Die Berufung zur Selbsthingabe, zum Opfer also, ist das Maß für die Spiritualität eines Menschen und einer Nation. Das Überleben der Welt hängt ab von der Zahl der Freiwilligen, die das Opfer wählen. «Die erste, durch den schrecken-erregenden Filter geklärte Handvoll Menschen wird von selber während oder nach der Prüfung ihre eigene Bestimmung finden, wenn sie sich gegenseitig erkannt haben.»

Der erste Sieg des solschenizynschen «Nein» war die Rückgewinnung der Ehre, der zweite die der Heiligkeit für die Erwählten. Auf der anderen Seite des «Filters» wird sich ein auserwähltes Volk bilden; seine Haupteigenschaft wird weder die Höhe der Warenproduktion noch das Wohlstandsniveau sein, sondern die «Reinheit» der gesellschaftlichen Beziehungen.

Solschenizyn entlehnt dieses Ideal Anarchisten wie Bakunin und Kropotkin (in *Krebsstation* zitiert) und stellt es offenkundig in das Licht Christi. Die Predigt Christi von der «Sorglosigkeit» bestimmt nunmehr die Sicht Solschenizyns. Er sieht dieses zum Opfer bereite und zugleich auf die Selbstbeschränkung gegründete Christentum, das fähig ist, die Erde sparsam zu verwalten, weniger in der Orthodoxie verwirklicht (die er bekennt), als bei den russischen Widerstandskämpfern des Alten Glaubens, deren Symbolgestalt der Protopope Awwakum gewesen war und die bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert durch die offizielle Kirche verfolgt wurden. Ständig kommt Solschenizyn darauf zurück. Nach seiner Meinung haben die Altgläubigen den reinen Kern des russischen Glaubens bezeugt. Umgekehrt findet man bei Solschenizyn (ziemlich voreilige) Verdammungen der Renaissance und der Reformation, der westlichen Eheauffassung (besonders im protestantischen Bereich), der Fortschrittsidee und des Wahlsystems.

Die asketische Haltung Solschenizyns, seine Vorliebe für das Einsiedlertum, sein andauernd «antichrematistisches» Denken, d.h. ein Denken, dem alle berechnende Geschäftstüchtigkeit fremd ist, sein Aufruf zum Opfer, seine Aufmerksamkeit für die streitbare Geste, wo der Mensch die Schranken des biologischen Egoismus durchbricht – alles das hat einen zweiten,

faszinierenden Pol geschaffen. Solschenizyn hat in unsere Kultur wieder Werte eingeführt, die veraltet schienen und durch ihn eine Auferstehung erfuhren; so bezeugte er dem Westen, auf welch «infantilen» Werten das Abendland sein Dasein gründet.

Das dritte «Nein» Solschenizyns ist, so glaube ich, ein Nein zum europäischen Einheitsgedanken. Auf diesem dritten «Nein» lastet die Tradition des slawophilen russischen Denkens mit seiner Angst vor dem Westen vielleicht am schwersten. Es wäre aber kleinlich, dieses «Nein» Solschenizyns auf den Einfluß der Schrift Dostojewskis *Tagebuch eines Schriftstellers* (die ihn ohne Zweifel stark beeinflußt hat) einzuschränken, oder auf den Einfluß des slawophilen und sehr byzanzfreundlichen Leontjew (dem er viele Argumente gegen den Liberalismus entnimmt) zurückzuführen, und noch weniger auf den Einfluß Pobedonoszews, wie das der amerikanische Historiker Pipes versucht. Solschenizyn ist Ingenieur und Mathematiker, leidenschaftlich bewegt von dem Problem der Bewirtschaftung der irdischen Güter; er hat den Bericht des «Club of Rome» studiert und glaubt, daß die europäische, «weltliche» Vorstellung von Glück als maximaler Ausdehnung des individuellen oder nationalen Lebensraums ein Irrtum und unheilvoll ist. Er empfiehlt daher eine maßvoll einschränkende Verwaltung unseres Planeten, eine freiwillige Selbstbescheidung eines jeden einzelnen und einen Rückzug der russischen Nation auf ihr eigenes, so rauhes Land, fern jeglicher Versuchung von seiten der Mittelmeerländer und der westlichen Welt. Damit weist Solschenizyn in seiner Vision eines planetarischen «Fastens» seinem Volk eine beispielgebende Rolle zu, an der Seite anderer, vom gleichen religiösen Sauerteig durchwirkter Nationen (Indien, Israel). Die Gleichschaltung der Erde, sei es in der totalitären, marxistischen Form, sei es in der des raubgierigen Kapitalismus, führt nach Solschenizyn eine schwere Erstickungsgefahr mit sich. Auf jeden Fall kann man den Nationalismus Solschenizyns nicht des Expansionismus zeihen, da er für Rußland einen freiwilligen Rückzug fordert und eine Rückkehr zum volkseigenen Geist der *Reue* und des *Verzeihens* voraussagt. Die geopolitische Schau Solschenizyns ist also auf eine Mikro-Ökonomie, auf eine in der Ehrfurcht vor der göttlichen Schöpfung ruhende Ökologie und auf einen Verzicht auf den wirtschaftlichen «Fortschritt» ausgerichtet.

### Die Fülle

Diese drei «Nein» haben sich nicht zu gleicher Zeit offenbart. Doch ist deutlich, daß sie sich auseinander ergeben. Bei jedem erneuten «Nein» verlor Solschenizyn Anhänger, denn sein Anspruch wuchs in dem Maße, wie er sich «entdeckte». Er sagt es selbst in *Die Eiche und das Kalb*: «Es ist an der Zeit, klarer zu reden und mehr in die Tiefe zu gehen. Dabei wird man unweigerlich Leser verlieren, Zeitgenossen, die ihre Hoffnung auf die Erben setzen. Aber sogar Vertraute zu verlieren, das zerreißt einem wirklich das Herz.» Es ist gut, über die zahlreichen Polemiken und die zuweilen übertriebene Heiligenlegende hinaus zu bemerken, daß unsere Zeit, die von der allmählichen «Kundwerdung» Solschenizyns fasziniert wurde, doch auch, so meine ich, ständig von der totalen Annahme des äußersten Risikos tief berührt war (alles ist angesichts des Todes ausgesprochen, «man spielt mit dem Tod») und zugleich von der überströmenden Freude dieses Kämpfers. Diese Freude entspringt einem lebendigen Gefühl für die Fülle des irdischen Seins (Natur, Mensch, Leiden, Lager, bis hin zum menschlichen «Müll») und einem tiefen Glauben an die Vorsehung. Dieser geborene Kämpfer, dieser geniale Taktiker der Dissidenz ist aber auch ein Mensch von weltverlorener und zugleich aktiver Kontemplation. Zweifellos findet man bei ihm jenen schlichten Jubel der großen Schöpferpersönlichkeiten, denen kein Zweifel etwas anhaben kann und die der Überfülle ihrer schöpferischen Energie sozusagen erliegen. Aber auch den vollen Frieden des Kämpfers, den der Glaube trägt. Das kontemplative, gleichsam mittelalterliche Angesicht Solschenizyns ist in jedem Augenblick auch das Gesicht des anderen Solschenizyn, ganz Kämpfer und Mann der Tat.

Solschenizyn ist der Erneuerer einer kraftvollen und reinen russischen Sprache. Er befaßt sich heute mit einem großen historischen Roman: *Das rote Rad*. Solschenizyn sucht hier die schicksalhaften Knoten der russischen Geschichte, die Zeiten, in denen Rußland seiner Meinung nach seine Seele verloren oder vielmehr verborgen hat. Diese groß angelegte geschichtliche Analyse, bei der er den Geschichtsirrtum riskiert, fördert die Polemik unter den russischen Emigranten. Im Westen wird die Debatte aber eher, und zwar ununterbrochen, durch die untergeordnete Stellung genährt, die Solschenizyn der Demokratie (wozu auch Demokratie?) zuweist. Auf allen

Gebieten verletzt er die Tabus. Die Spur seiner Schritte bleibt unabsehbar in unserer Zeit. Er ist der Erneuerer eines gewissen Sinnes für menschliche und geschichtliche Makellosigkeit. Er hat es verstanden, nicht nur den Leviathan des Gulag denkend zu durchleuchten, ohne in der äußersten Verlassenheit zu versinken (wie etwa ein Schalamow), sondern diesen Gulag auch freudig in einen Weg des Heils zu verwandeln.

Das Geheimnis dieser Fülle liegt natürlich darin, daß er im Gulag ein zweites Golgotha sah. Schwierig, fast unmöglich, möchte man meinen. Es durfte nämlich nicht in eine fromme Metapher absinken und das kaum vernehmbare Wort dieses zermalmten Menschseins für unser Jahrhundert im Namen einer Ideologie des Glücklichs zu billiger Münze umprägen. «Niemand,

wirklich niemand hat sich zum Ziel gesetzt, uns zu quälen; das Verhalten unserer Wächter ist durchaus vernünftig. Und doch ergeht es uns wie den ersten Christen: Wir hocken da im Käfig, und auf unseren zerrissenen Zungen brennt das Salz, das man daraufgestreut hat. Wurde Christus wirklich deswegen zwischen zwei Räubern gekreuzigt, weil Pilatus ihn demütigen wollte? Nein. Es war nur ganz einfach der Tag, an dem gekreuzigt werden mußte, es gab nur ein Golgotha und die Stunde drängte. *Und er wurde zu den Übeltätern gerechnet!*» (Archipel, II, 1.)

So war und wird es ohne Zweifel das tiefste Verlangen Solschenizyns bleiben, das Jahrhundert aus der industrialisierten Folter in die immer unvollendete Veranstaltung des Heils hinauszuführen.

<sup>1</sup> Es handelt sich um eine Sammlung von Artikeln Solschenizyns und seiner Gesinnungsgefährten E. Barabonow und I. Schafarewitsch. Die Sammlung wurde vor den Ereignissen von 1974 vorbereitet. Als sie erschien, befand sich Solschenizyn bereits als Verbannter im Westen. Drei Artikel sind in dieser Sammlung aus seiner Hand: *Wenn der Atem und das Gewissen zurückkehren*, *Von der Reue und der Selbstbescheidung als nationalen Kategorien* und *Der unterrichtete Volkstamm* (obrazowanschtschina).

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

#### GEORGES NIVAT

1935 geboren in Clermont-Ferrand (Frankreich). Studium in Clermont-Ferrand, Paris, Oxford und Moskau. Ehemaliger Schüler der Ecole Normale Supérieure und Stipendiat des St. Anthony's College (Oxford). Professor für russische Sprache. Lehrbeauftragter in Toulouse. Dozent in Lille und Paris. Gegenwärtig Ordinarius an der Universität Genf (Schweiz). Verfasser mehrerer Werke über das Dissidententum und über Solschenizyn (letzte Veröffentlichung: *Soljenitsyne*, Reihe «Ecrivains de toujours», [Editions du Seuil, Paris 1980]). Zahlreiche Studien über die klassische russische Literatur (Gogol, Dostojewski, Tolstoi, Blok und Biely). Übersetzer für Literatur, Mitglied des Redaktionskomitees von *Réveil*, einer Zeitung der Reformierten Kirche für das Gebiet Rhône-Alpes (ERF). Anschrift: Le Crêt des Teppes, Esery, F-74800 Reignier, Frankreich.